Helvetia predigt! – Eine Aktion zum 1. August 2021

**Bausteine für eine Predigt zu Ex 16**

Das Folgende ist keine ausformulierte Predigt. Es sind verschiedene Gedankenbausteine, über die ein Link zum Anlass des 1. August im Jahr des Frauenstimmrechtsjubiläums gezogen werden kann.

In der katholischen Leseordnung sind für die Lesung lediglich die Verse 2-4 und 12-15. Je nach gewähltem Schwerpunkt für die Predigt wären hier noch weitere Verse hinzuzufügen oder zusammenfassend zu berichten.

Anknüpfungspunkt

Eigentlich eine urpolitische Situation: Da sind Menschen, die mit der aktuellen Lage nicht zufrieden sind. Sie protestieren bei ihren Anführern Mose und Aron. Diese vertreten das Volk bei der nächstoberen Instanz. Sie verhandeln mit Gott. Die Stimme des Volkes wird gehört. Die Lage verbessert sich.

Über den Text Ex 16

Vor sechs Wochen ist das Volk Israel aus Ägypten geflohen. Aufgebrochen aus Sklaverei und Fremdbestimmung in eine ungewisse Zukunft. Das gelobte Land lockt – aber es scheint unerreichbar weit weg. Die Vorräte, die sie aus Ägypten mitgebracht haben, neigen sich dem Ende. Die Wüste zeigt sich als unwirtlicher Ort. *"Wovon sollen wir hier leben?!"* klingt die vorwurfsvolle Frage an die beiden Anführer Mose und Aaron.

Gott greift ein und schickt dem Volk Nahrung. Abends lassen sich Wachtelschwärme im Lager nieder und bieten leichte Beute. Dies ist dem Text aber nur eine Nebenbemerkung wert. Wichtiger ist ihm das Manna, das unter dem Morgentau auf dem Boden zu finden ist. Manna, Brot vom Himmel. *"es sah weiß aus wie der Same des Korianders und es schmeckte wie Honigfladen."(*V31) Von diesem Brot sollen alle täglich ihre Tagesration einsammeln. Alle sammeln. Und alle bekommen genug. Aufbewahren lässt sich dieses Himmelsbrot nicht. Es verdirbt bereits nach einem Tag.

Ausser am Shabbat. Am sechsten Tag der Woche, sagt Gott, sollen alle eine doppelte Portion sammeln. Denn am siebten Tag, am Shabbat, fällt kein Manna. So kann die wöchentliche Ruhezeit eingehalten werden. Das Manna vom Vortag spendet Nahrung auch für diesen heiligen Tag.

Auf dem ganzen langen Weg durch die Wüste bietet das Manna Nahrung. 40 Jahre lang essen sie es Tag für Tag. Und damit sie später ihren Nachkommen zeigen können, wovon sie in der langen Wüstenzeit gelebt haben, füllen sie einen Krug mit Manna und bringen diesen im Heiligtum ins gelobte Land mit.

Vorräte (1)

Für die Schweizer-Frauen boten vor 50 Jahren Stimm- und Wahlrecht sowie danach die Eherechtsreform eine Befreiung aus alten Abhängigkeiten, aus Bevormundung und Unterdrückung. So kam es in den 80er Jahren zu unzähligen politischen und kirchlichen Aufbrüchen. Die Frauenbewegungen boomten. Die Hoffnungen waren gross. Dieses gewaltige Engagement der ersten Jahre wurde mitgetragen von den Vorräten aus der Zeit davor. Dank alten Rollenverteilungen hatten viele Frauen den Rücken frei für ehrenamtliches Engagement. Diese Vorräte wurden grosszügig geteilt. Von ihnen zehrten die Aufbruchsbewegungen.

Irgendwann aber sind auch die grössten Vorräte aufgebraucht. Mitten in der Wüste wird klar: So geht es nicht mehr weiter. Das ist in den frühen 2000er Jahren passiert. Je mehr Frauen voll ins Berufsleben eingespannt sind, desto weniger Zeit und Kraft bleibt für darüberhinausgehendes Engagement. Ein heikler Moment. Jetzt gilt es, die Gründe für den Aufbruch nicht zu vergessen. Es gibt sie auch in unserer Gesellschaft, die Stimmen, die sich nach den sprichwörtlichen Fleischtöpfen Ägyptens zurücksehnen. Aus der Emanzipation hat sich eine ständige Doppel- oder gar Trippelbelastung entwickelt von Familie, Beruf und Selbstverwirklichung. Haben sich die Frauen da nicht einen Bärendienst erwiesen? War es nicht eigentlich besser, als für alle noch klar war, wo sie hingehören und sie sich darauf konzentrieren konnten? Wer aufbricht, lässt immer ein Stück Sicherheit zurück. Aber: Wie verklärt diese Blick zurück ist zeigt sich bereits im uralten Text aus der Bibel.

Wenn die bisherigen Vorräte aufgebraucht sind, dann braucht es neue Nahrungsquellen. Neue Arten von Engagement sind gefragt. Diese tun sich zum Beispiel mit der zunehmenden finanziellen Unabhängigkeit vieler Frauen auf. Aber auch dadurch, dass sich immer mehr Männer aktiv am Kampf um eine gleichberechtigte Gesellschaft beteiligen. Oder durch (hoffentlich bald!) bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Was nährt?

Das biblische Volk wanderte 40 Jahre durch die Wüste. Da müssten wir also bereits 2011 angekommen sein im gelobten Land der Gleichberechtigung. Aber wir haben den Weg durch die Wüste noch nicht ganz geschafft. Das "gelobte Land" ist noch nicht in Sicht. Nach wie vor sind die Abhängigkeiten in der Gesellschaft ungleich verteilt. Nach wie vor werden Stimmen von Frauen weniger gehört und weniger ernst genommen, nach wie vor liegt der Grossteil der unbezahlten Arbeit auf den Schultern von Frauen. Nach wie vor erhalten Frauen in vielen Branchen für ihre bezahlte Arbeit einen zu kleinen Lohn. Was gibt uns die Kraft zum Weitergehen? Was nährt uns auf diesem Weg?

Ich kann nur für mich sprechen. Mut machen wir Aktionen wie diese. "Helvetia predigt!" steht in der Tradition von "Helvetia ruft!" für Frauen in der Politik und "Helvetia rockt!", der Plattform für Frauen im Musikgewerbe, "Helvetia rennt!" Aktion für Gleichberechtigung im Sport. Dass Kirchenfrauen sich zusammen mit nichtkirchlichen Frauen engagieren. Dass bürgerliche und linke, Frauen jeder Generation, aus verschiedenen Schichten und verschiedenen Herkunftsländern am selben Strick ziehen. Dass inzwischen auch viele Männer mitziehen. Das macht Hoffnung. Mich nährt ganz konkret das gemeinsame Engagement. Das Miteinander.

Mich nährt auch die Erinnerung. Wenn wir daran denken, dass wir Frauen erst seit einem halben Jahrhundert diese Gesellschaft offiziell mitbestimmen und politisch mitgestalten können – da haben wir schon sehr viel erreicht. Die ersten Politikerinnen brauchten noch die Zustimmung ihres Mannes, um ihr Amt ausüben zu können! Heute ist das gänzlich unvorstellbar. Auch wenn es uns viel zu langsam geht, eigentlich sind die Veränderungen der letzten fünfzig Jahre gewaltig.

Aber ja, es muss noch lange Manna regnen.

Rollenverteilung

In Ex 16 übernimmt Gott die Care-Arbeit. Gott zeigt sich als eine Gottheit, die durch die Wüste führt, von sicherer Unterkunft zu sicherer Unterkunft. Gott nährt ihr Volk mit Wasser, mit Fleisch und mit Brot. Jeden Tag aufs Neue gibt es Manna und Wachteln. Gott sorgt mit dem Schabbat auch dafür, dass am siebten Tag alle zur Ruhe kommen. Gott übernimmt die Für-Sorge. Die Frauen und Männer im Volk Israel haben den Rücken frei. Sie können sich konzentrieren auf ihren Weg durch die Wüste. Auf ihre Entwicklung von einem Leben in Unterdrückung und Abhängigkeit hin zu einem Leben in Freiheit.

Der Vergleich hinkt natürlich, aber hier und heute könnte und sollte der Staat die Care-Rolle übernehmen. Durch ein flächendeckendes Angebot von Krippenplätzen etwa; durch flexiblere Sozialversicherungssysteme; mit dem Durchsetzen der Lohngleichheit; mit Quoten für politische und wirtschaftliche Gremien; durch Sichern von gesetzlichen Ruhetagen … Es gäbe viel Potential, der Bevölkerung den Rücken frei zu halten für ihren Weg in eine gleichberechtigte Zukunft.

Vorräte (2)

Das Manna ist eine Speise der Gerechtigkeit. V17-18: *Die Israelitinnen und Israeliten taten das; die einen sammelten mehr, die anderen weniger. Als sie alles Gesammelte maßen, da hatten die Vielsammler keinen Überschuss und die Wenigsammler keinen Mangel, sie hatten gerade so viel heimgebracht, wie jede Person brauchte.* Manna gibt es für alle genug. Jede Person bekommt das, was sie braucht. Eine Art individuell angepasstes Grundeinkommen, das für jede und jeden die Existenz sichert, auf einem guten Niveau. Es entsteht eine Gleichheit ohne Gleichmacherei. Es ist ja nicht so, dass alle gleich viel haben, aber so, dass alle das haben, was sie brauchen.

Das funktioniert aber nur so lange, dass auch alle zufrieden sind mit dem, was sie haben. Wenn niemand sich von der täglichen Ration etwas abspart, um so ein Vermögen anzuhäufen. Dadurch würde dann wieder eine Ungleichheit entstehen. Darum lässt sich das Manna nicht aufbewahren. Was am ersten Tag nicht gegessen wurde, ist am kommenden Tag schon verrottet. Manna zwingt zum Leben im Jetzt, zum Fokus auf den aktuellen Moment. Manna muss immer frisch sein. Immer aktuell. Falsche Vorräte stinken.

Diese beiden Gedanken – es gibt für alle genau das, was sie brauchen + aufbewahren lässt es sich nicht – diese beiden Gedanken können mir Wegweiser sein auch in der feministischen Arbeit.

Es gibt für alle genau das, was sie brauchen – das lässt sich umgekehrt auch so sagen: Nicht jede muss alles machen. Jede soll sich so engagieren, wie es eben für sie stimmt. Jede weiss selbst am besten, welche Art und welcher Umfang von Engagement gerade jetzt für sie möglich und richtig ist. Gleichheit ohne Gleichmacherei.

Aufbewahren lässt es sich nicht. Manchmal ertappe ich mich dabei, dass ich alte Vorräte mit mir mittrage, die schon ziemlich streng riechen. Wenn ich junge Frauen sehe, die sich lautstark engagieren für gleichen Lohn oder Frauenweihe, dann freue ich mich zwar. Aber oft genug mit dem Hintergedanken "Ja, so enthusiastisch war ich auch einmal." oder "Das habe ich schon vor 20 Jahren gesagt". Solche Gedanken mindern das aktuelle Engagement, setzen es herab. Welch andere Kraft steckt dagegen im Gedanken: "Wow. Das ist das Manna, das sie heute gefunden hat!"

Auf dem Weg ins gelobte Land brauchen wir alles. Wir brauchen die Gleichheit in grösstmöglicher Vielfalt. Wir brauchen den Fokus auf das, was täglich aktuell ist, das was jetzt und jetzt und jetzt nötig ist. Und wir brauchen dennoch auch ein Bewusstsein dafür, immer wieder neu, dass wir nicht die ersten sind auf diesem Weg. Die Wüstenwanderung zieht sich über mehrere Generationen. Die Kraft der Vorkämpferinnen nehmen wir mit.

Erinnern

Beim Weg von der Unterdrückung in die Freiheit ist Erinnerung wichtig. Vor allem, wenn dieser Weg mehr als 40 Jahre dauert. Exodus 16 erzählt von zwei ganz unterschiedlichen Formen der Erinnerung.

Am Anfang des Textes in V3 schauen die Menschen zurück und klagen: "Früher war alles besser." Wir könnten diese Erinnerung abtun als völlig verklärten Blick. Aber wenn das mit der Verklärung auch stimmt, so kann doch genau diese den Finger auf den wunden Punkt der Gegenwart legen: In der Wüste fehlt es an Lebensgrundlage. So ist das Überleben nicht möglich.

Wenn gewisse Kreise heute nostalgisch zurückschauen auf die Zeiten klarer Rollenverteilung, lässt sich darin vielleicht auch eine Wunde heutiger Zeit entdecken. Wunden wie übermässige Selbstverantwortung durch so viel Möglichkeit zur Selbstbestimmung; Wunden, wie der Balanceakt zwischen den verschiedenen Lebensbereichen, der bis zur Erschöpfung führen kann; Wunden, wie weniger freiwilliges Engagement durch mehr Eingespanntsein im Beruf.

Der Blick auf die Vorteile der Vergangenheit – auch wenn sie nur vermeintlich sind – kann helfen, die Mängel der Gegenwart zu erkennen und Verbesserung einzuklagen.

Ganz anders wird Erinnerung am Ende des Textes in V33 thematisiert: *Mose wies Aaron an: »Nimm einen Behälter und tue eine Tagesration Manna hinein. Bewahre es vor Ihr auf, als Erinnerungsstück für eure Nachkommen.* Das, was in der schwierigen Wüstenzeit genährt hat, soll bewahrt werden. Die Kinder und Kindeskinder sollen davon erfahren. Die Erfahrung soll weitergegeben werden, die Erfahrung, dass der Weg durch die Wüste gelingt.

*Ideen: Christine Stark, Dr. Theol., Pfarrerin in Zürich Witikon + Moni Egger, Dr. Theol., freischaffende röm.-kath. Theologin.*

*Ausarbeitung: Moni Egger*